

Ein Rückblick auf 40 Jahre kontinuierliche
Zuschauerforschung

→ Auf der Suche nach dem Fernsehpublikum

Von Michael Buß* und Wolfgang Darschin**

Vor 40 Jahren – am 1. April 1963, der zugleich der Sendestart des Zweiten Deutschen Fernsehens war – wurde in der alten Bundesrepublik mit der kontinuierlichen Messung der Fernsehnutzung begonnen. Aus diesem Anlass wird hier ein kurzer Rückblick auf die Methoden und die Ergebnisse dieser Messungen versucht. Dabei wird nur auf die wichtigsten methodischen Veränderungen eingegangen, und auch die Darstellung der Ergebnisse kann die Fernsehgewohnheiten der Bundesbürger nicht in allen Nuancen nachzeichnen. Vielmehr interessieren hier einige allgemeine Entwicklungstrends, die sich im Lauf der Jahre abgezeichnet haben. Zunächst ist jedoch an die damaligen Rahmenbedingungen für den Empfang von Fernsehprogrammen zu erinnern:

1. Erst im Verlauf der 60er Jahre hat sich das Fernsehen in der Bundesrepublik durchgesetzt

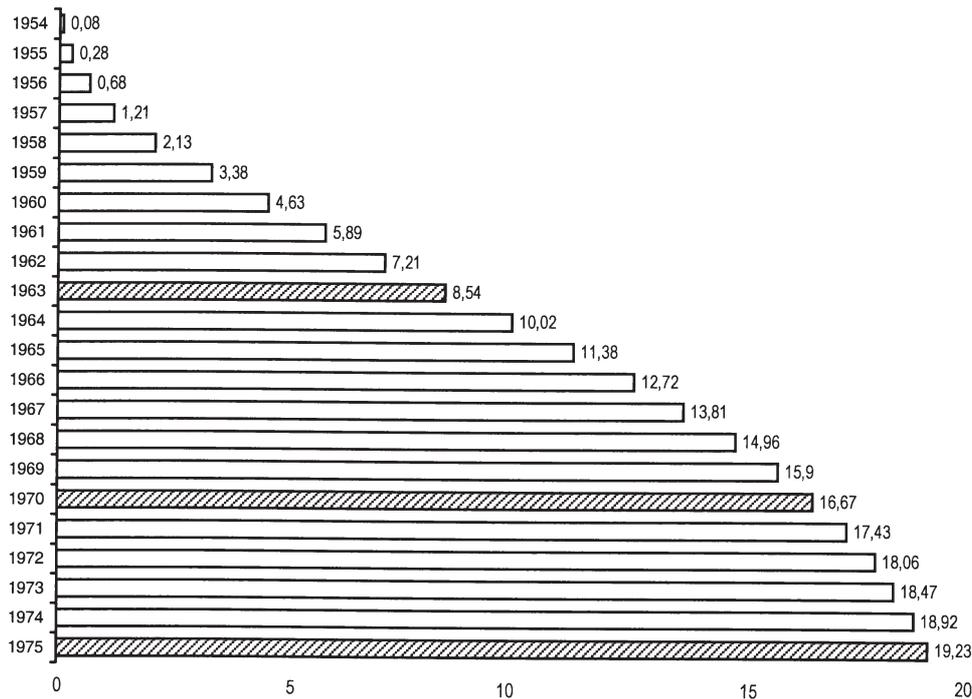
Aus der Teilnehmerstatistik der frühen Jahre (1) geht hervor, dass sich das Fernsehen in den 50er Jahren nur sehr langsam verbreitet hat. Ein Grund dafür bestand darin, dass die ersten Fernsehgeräte

noch sehr teuer waren: Am Anfang entsprachen die Kosten für einen Schwarzweiß-Fernseher mehreren Monatslöhnen. 1963, beim Sendestart des ZDF, als das mittlere Haushaltseinkommen im Monat bei 900 DM (brutto) lag und ein Fernsehgerät etwa 1100 DM kostete, hatten immerhin 7,2 Millionen Privathaushalte in der Bundesrepublik ein Fernsehgerät angemeldet, was einer Fernsehgerätedichte von 45 Prozent entsprach. Danach kamen in jedem Jahr ein bis zwei Millionen neue Fernsehbesitzer hinzu, sodass Anfang 1970 bereits 84 Prozent aller bundesdeutschen Haushalte Zugang zum Fernsehen hatten. Ende 1974 wurde dann mit 19 Millionen Haushalten und einer Gerätedichte von 93 Prozent fast die vollständige Fernsehversorgung erreicht (vgl. Abbildung 1).

Allerdings konnten zahlreiche Fernsehhaushalte zunächst nur das Erste Fernsehprogramm der ARD sehen, weil sie lediglich einen VHF-Tuner besaßen: 1963 war weniger als die Hälfte der Privathaushalte mit Fernsehgerät in der Lage, auch das ZDF zu empfangen, das nicht wie die ARD im VHF-, sondern im UHF-Band gesendet wurde. Dazu gab es für 150 DM Zusatzgeräte – in neudeutscher Terminologie „Set-Top-Boxen“ – mit einem zusätzlich erforderlichen UHF-Konverter, der später in die neuen Fernsehgeräte integriert wurde. Aus diesem Grund waren erst Ende der 60er Jahre 95 Prozent

Viele TV-Haushalte konnten anfangs nur das Erste Fernsehprogramm empfangen

Abb. 1 Anzahl der Fernsehhaushalte 1954 bis 1975*
in Mio

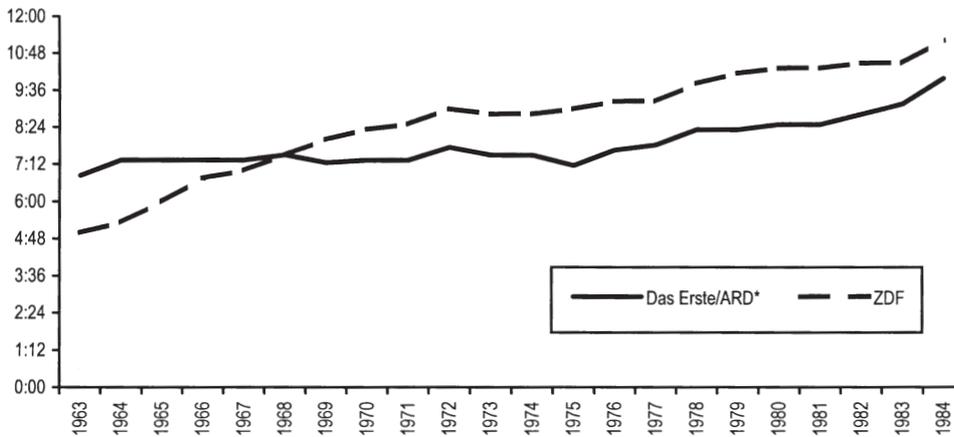


* Gebührenzahler zum jeweiligen Jahresende.
Quelle: ZDF-Jahrbuch 1974.

* Strategische Analysen SWR, Stuttgart;

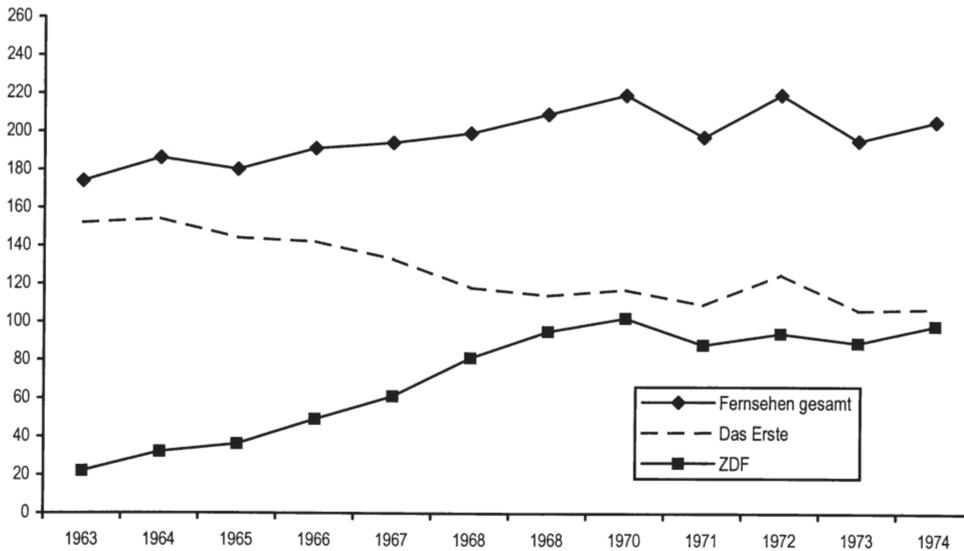
** Medienforschung Programmdirektion Das Erste, München.

Abb. 2 Umfang des täglichen Programmangebots von ARD und ZDF von 1963 bis 1984 in Std.



* Gemeinschaftsprogramm ohne Regionalprogramm.
Quelle: ARD- und ZDF-Jahrbücher.

Abb. 3 Einschaltdauer pro Tag 1963 bis 1974 Mo-So, TV-Haushalte in der alten Bundesrepublik, in Min.



Quelle: Infratam-Sonderauswertungen.

der bundesdeutschen TV-Haushalte in der Lage, beide öffentlich-rechtlichen Programme zu empfangen.

Tägliches Programmangebot pro Sender war geringer als heute

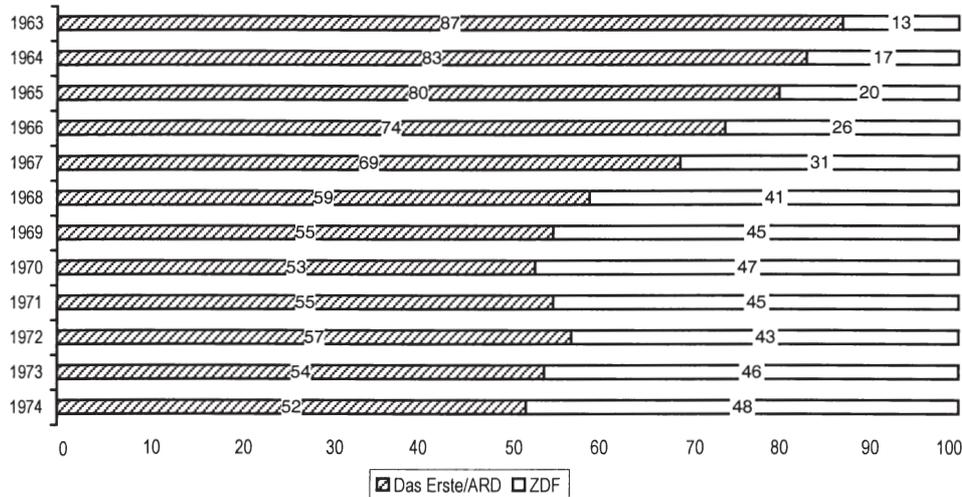
Außerdem ist zu beachten, dass das damalige Programmangebot geringer war als heute. Beim Ersten Deutschen Fernsehen umfasste das Gemeinschaftsprogramm zwischen 1963 und 1974 ein Volumen von sieben Stunden pro Tag, wozu an den Werktagen noch ein zweistündiges Regionalprogramm mit Werbung kam. Das ZDF begann mit fünf Stunden pro Tag, dehnte sein Programm allmählich aus und übertraf bald den Angebotsumfang des Gemeinschaftsprogramms der ARD (vgl. Abbildung 2).

Mit der zwischen 1964 und 1969 erfolgten Einführung der Dritten Programme, die nur regional ausgestrahlt wurden, hat sich das damalige Programmangebot der Landesrundfunkanstalten noch einmal um drei bis sechs Stunden pro Tag erhöht. Aber ein „Rund-um-die-Uhr-Programm“, wie es heute üblich ist, gab es damals nicht.

2. Mit der Verbreitung des ZDF stieg die Programmnachfrage allmählich an

In den Jahren 1963 bis 1965 waren die Fernsehgeräte in bundesdeutschen Haushalten im Durchschnitt drei Stunden pro Tag eingeschaltet. Danach stieg die tägliche Einschaltdauer um drei bis zwölf Minuten pro Tag und erreichte 1970 mit einem Wert von 219 Minuten pro Tag ihren vorläufigen Höhepunkt (vgl. Abbildung 3).

Abb. 4 Haushaltsmarktanteile Erstes (ARD) und Zweites Programm (ZDF) 1963 bis 1974
in der alten Bundesrepublik, in %



Dritte Programme wurden von Infratam nicht erhoben.

Quelle: Infratam-Sonderauswertungen aus 4 Wochen eines relativ konstanten Untersuchungszeitraums, der dem Jahresdurchschnitt nahe kommt.

Messverfahren: Die Infratam-Einschaltquotenmessung von 1963 bis Ende 1974

Seit dem 1. April 1963 ermittelte Infratam in Wetzlar – eine Tochterfirma von A. C. Nielsen (USA) und Attwood (GB) – im gemeinsamen Auftrag von ARD und ZDF das Einschaltverhalten in privaten Fernsehhaushalten. Zunächst waren 625 Gebührenzahlerhaushalte (je 125 in den Sendegebietern von NDR/RB, WDR, hr, SDR/SWF und BR) in der täglich gemessenen Haushaltsauswahl. 1969 wurde das Panel (3) um jeweils 100 Haushalte in Berlin (West) für den SFB und im Saarland für den SR erweitert, sodass von da an national 825 Haushalte erfasst wurden. (4)

In jedem Haushalt war ein mechanisches Messgerät (Tammeter) installiert, in dem auf Minutenbasis durch Abgreifen der Stromspannung am Programmumschalter registriert wurde, ob der Fernseher lief und ob das Erste der ARD oder das Zweite vom ZDF eingeschaltet war. Am Wochenende holte ein Interviewer die Bänder mit den Nutzungsspuren ab, dann wurden sie im Institut mechanisch, mit viel Handarbeit, ausgewertet. Wochen später erhielten die Rundfunkanstalten zunächst die Vierwochen-Ergebnisberichte (5), ab 1966 wöchentliche Berichte. Dabei

wurde bis 1968 auf zwei Ebenen berichtet: a) alle Fernsehhaushalte, b) Fernsehhaushalte, die Das Erste und das ZDF empfangen können.

Über die Zahl der fernsehenden Personen erlaubte die Infratam-Messung nur näherungsweise Aussagen. Vielfach schätzte man die Zuschauerzahlen durch einfache Multiplikation einer hochgerechneten Haushaltszahl mit der Zahl der Haushaltsmitglieder (zum Beispiel 3 x 3,5 Mio. = 10,5 Millionen Zuschauer).

Hinweise auf die Zuschauerstruktur ergaben sich aus den ebenfalls seit dem 1. April 1963 durchgeführten täglichen mündlich-persönlichen Befragungen zum Fernsehprogramm vom Infratest-Institut, München. Diese dienten aber primär zur Bewertung des Gesehenen durch das bei der Befragung angetroffene Publikum. Täglich wurden 250 Erwachsene (ab 14 Jahren) nach den gestern und vorgestern gesehenen Sendungen befragt. Die Publikumsurteile hatten – als „Infratest-Index“ dargestellt – große Bedeutung in der Branche, bis man sie 1972 auf bloße arithmetische Mittelwerte reduzierte. (6)

Marktanteil des ZDF erhöhte sich allmählich

Zugleich veränderte sich die Nutzungsrelation zwischen beiden öffentlich-rechtlichen Programmen: In den ersten drei Jahren nach Einführung des ZDF lag der – damals noch nicht so bezeichnete – Marktanteil des ZDF zwischen 13 und 20 Prozent, steigerte sich danach sehr rasch und erreichte 1968 einen Wert von 41 Prozent. 1974 entfielen schließlich 52 Prozent vom Fernsehkonsum bundesdeutscher Fernsehhaushalte auf das Erste Programm und 48 Prozent auf das ZDF (vgl. Abbildung 4).

Bereits damals konnte man bei den bundesdeutschen Fernsehfamilien eine Tendenz feststellen, sich vor allem Sendungen mit einem ausgeprägten Unterhaltungscharakter anzusehen. Jedenfalls erzielten Karnevalssendungen wie „Mainz bleibt Mainz“, Krimi-Mehrteiler von Francis Durbridge und Quiz-Shows wie „Dreimal neun“ und „Was bin ich?“ von Anfang an die höchsten Einschaltquoten (vgl. Tabelle 1).

Unterhaltungssendungen waren schon damals sehr beliebt

① **Fernsehsendungen mit den höchsten Einschaltquoten in den Jahren 1963 bis 1974**

Sendung	Datum	Einschalt-Quote HH in %	Eingesch. Geräte in Mio
1. Mainz, wie es singt und lacht (ARD)	05.02.64	89	7,30
2. Tim Frazer (3) (ARD)	15.01.64	88	7,04
3. Drei mal Neun (ZDF)	27.06.74	87	11,08
4. Die Schlüssel (3) (ARD)	22.01.65	87	8,24
5. Melissa (3) (ARD)	14.01.66	85	9,03
6. Wie ein Blitz (ARD)	12.04.70	84	13,48
7. Flucht in die Sahara (ZDF)	09.01.70	84	12,95
8. Die Gentlemen bitten zur Kasse (ARD)	10.02.66	84	9,00
9. Das Messer (2) (ARD)	02.12.71	83	14,07
10. Ein Mann namens Harry Brent (3) (ARD)	19.01.68	83	9,82

Anmerkung:

Beim Vergleich der hier zitierten Zahlen ist zu beachten, dass das Gesamtpublikum im Laufe der Zeit erheblich größer geworden ist. Daher liegen die absoluten Einschaltzahlen von Sendungen der 70er Jahre deutlich über den entsprechenden Zahlen der 60er Jahre, obwohl die dazu gehörigen Prozentzahlen – die so genannten Einschaltquoten – sich kaum unterscheiden.

Quelle: Infratam-Wochenberichte.

Hohes Interesse an aktuellen Übertragungsereignissen

Fast genauso groß war das Interesse an aktuellen Übertragungsereignissen von nationaler Bedeutung. Solche Ereignisse waren die Staatsbesuche des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy und der englischen Queen Elisabeth II. in den Jahren 1963 und 1965 oder der Einmarsch der sowjetischen Truppen in die Tschechoslowakei im August 1968. Eine besondere Rolle spielten jedoch die Sondersendungen zum Tode von John F. Kennedy, die zwischen dem 22. und 25. November 1963 im Ersten und Zweiten Programm zu sehen waren. Im damaligen Infratestbericht, der auch die Zuschauerbewertungen wiedergab, hieß es dazu:

Beispiel: Sondersendungen zum Tod von John F. Kennedy

„Die Reaktionen auf alle diese Sondersendungen zeigen immer wieder, mit welcher Bestürzung die Meldung von der Ermordung J. F. Kennedys aufgenommen worden war. Aus dieser Erschütterung heraus lehnten zahlreiche Zuschauer überhaupt jeden Kommentar ab. Wie sehr die meisten Fernseher an diesen Kennedy-Berichten interessiert waren, das zeigt sich vor allem in der sehr hohen Sehbeteiligung:

Am Freitag steigerte sich das Sehinteresse bis zur zweiten Tagesschau der ARD (62 % eingeschaltete Geräte). An diesem Abend haben viele Fernseher, um ein Maximum an Informationen zu erhalten, offensichtlich immer wieder zwischen dem ARD- und dem ZDF-Programm hin- und hergeschaltet, und mancher hat daneben noch sein Radio laufen lassen.

Am Montag-Spätnachmittag waren fast 80 Prozent aller Fernsehgeräte eingeschaltet, was um ein mehrfaches höher liegt als bei jeder anderen bis heute an einem Werktagnachmittag gebrachten Sondersendung und einen Spitzenwert darstellt. Es gab bisher keine Fernsehsendung, die so viele Menschen in Deutschland erreichte wie diese Direktübertragung von den Trauerfeierlichkeiten in Washington.“ (7)

Dass die Sendungen des Ersten Deutschen Fernsehens dabei höhere Einschaltquoten erreichten, erklärte Infratest so: „Der eigentliche und entscheidende Grund für die niedrige ZDF-Sehbeteiligung ist ohne Zweifel darin zu suchen, dass das ARD-Programm für sehr viele Fernsehzuschauer nach wie vor das Erste Programm ist, das bei allen offiziellen und hochaktuellen Ereignissen gewohnheitsmäßig eingeschaltet wird. Diese Erscheinung ist sicher nicht nur auf die Priorität des 1. Programms gegenüber dem Zweiten zurückzuführen und auf eine Gewöhnung der Zuschauer. Eine nicht geringe Rolle dürfte die Tatsache spielen, dass die Tagesschau für die Mehrzahl der Fernseher nach wie vor der aktuelle Nachrichtendienst des Fernsehens ist. Von ihrem guten Image können andere aktuelle Sonderberichte im ARD-Programm profitieren.“

3. Vom 1. Oktober 1973 an veränderte sich vor allem der Nachrichtenkonsum der Bundesbürger

Anfang der 70er Jahre führte die Frage, ob das ZDF sein Abendprogramm vorverlegen dürfe, zu lebhaften Diskussionen, die weit über die Fachwelt hinausgingen: Um den Wettbewerbsnachteil auf dem Gebiet der Nachrichten auszugleichen, wollte der Mainzer Sender nicht mehr um 19.45 Uhr mit seiner „heute“-Sendung beginnen, sondern bereits um 19.00 Uhr. Gegen dieses Vorhaben wurden – auch in den zuständigen Gremien des ZDF – zahlreiche gesellschafts- und familienpolitische Bedenken vorgebracht, die in dem Vorwurf gipfelten, die Programmverschiebung schade dem Familienleben, verhindere Gespräche oder reduziere die Beschäftigung der Eltern mit ihren Kindern.

Umfangreiche Untersuchungen zum Tagesablauf der Zuschauer, durchgeführt in den Jahren 1970 und 1971, zerstreuten diese Bedenken jedoch weitgehend, sodass die ZDF-Pläne schließlich im Oktober 1973 umgesetzt werden konnten. (8) Und die Infratam-Messungen bestätigten den Erfolg der ZDF-Operation: Vom 1. Oktober 1973 an gewann die „heute“-Sendung des ZDF spürbar an Bedeu-

Sendungen der ARD erzielten höhere Einschaltquoten

Vorverlegung des ZDF-Abendprogramms führte zu politischen Diskussionen

„heute“-Sendung um 19.00 Uhr gewann weitere Zuschauer

② Entwicklung der Einschaltquoten für die Nachrichtensendungen¹⁾

in %

	1964	1969	1971	1974
Tagesschau 20.00-20.15 Uhr	65	57	54	38
heute ²⁾	11	17	19	28

1) Die Durchschnittsberechnungen beruhen jeweils auf den Werten des ersten Quartals. Obwohl sie nicht in jeder Hinsicht vergleichbar sind, machen sie doch ungefähre Aussagen über den Trend möglich.

2) Sendetermine 1964: 19.30-20.00 Uhr, 1969 und 1971: 19.45-20.15 Uhr, 1974: 19.00-19.22 Uhr.

Quelle: Infratam-Sonderauswertungen.

tung, während die 20.00 Uhr-Ausgabe der „Tagesschau“ Zuschauer abgeben musste. Dennoch blieb die „Tagesschau“ auch zwölf Jahre nach Einführung des ZDF die meistgesehene Nachrichtensendung des bundesdeutschen Fernsehens (vgl. Tabelle 2).

Erste Anzeichen für „Unterhaltungsslalom“ des TV-Publikums

An einzelnen Wochentagen kam es jedoch zu deutlichen Veränderungen im Sehverhalten. Vor allem am Dienstag und Donnerstag, wo das ZDF bereits um 19.30 Uhr mit 90-minütigen Unterhaltungs- oder Fiktionsendungen begann, veränderten sich die bisher bekannten Einschaltmuster: An diesen beiden Tagen stiegen die abendlichen Einschaltquoten des ZDF deutlich an, während gleichzeitig die Quoten des Ersten Programms zurückgingen, wie man besonders an den Reichweiten der „Tagesschau“ ablesen konnte. Seitdem erzielte die „Tagesschau“ nämlich an Dienstag und Donnerstag nur noch Einschaltquoten von 21 bis 28 Prozent. Aber an Freitagen und Sonntagen wurden unverändert Werte von 41 bis 52 Prozent gemessen (vgl. Tabelle 3).

Der Grund dafür war: Viele Zuschauer fuhren, wenn sie die Gelegenheit dazu erhielten, im Slalom von den Unterhaltungssendungen des ZDF zu den entsprechenden Sendungen des Ersten Programms und umgingen dabei gezielt die Nachrichten und andere Informationssendungen. Dieser harte Wechsel von einem Programm zum anderen wurde von da an typisch für das Zuschauerverhalten der Bundesbürger und zeigte sich nicht nur an Dienstag und Donnerstag, sondern auch an Freitagabenden. Dort schalteten die Zuschauer nach Beendigung des ZDF-Krimis gegen 21.15 Uhr mehrheitlich ins Erste Programm, um dann – unter Umgehung der Spätausgabe von „heute“ – noch die letzte halbe Stunde der ARD-Spielfilme sehen zu können.

4. Ende der 70er Jahre wird das Fernsehen zum normalen Gebrauchsgegenstand

Die bisher zitierten Ergebnisse der Infratam-Messungen – die so genannten Einschaltquoten – sagten noch nichts darüber aus, ob – und wenn ja: wie viele – Personen tatsächlich vor dem Bildschirm saßen. Um Informationen darüber zu erhalten, wurden damals in den meisten anderen Ländern erinnerungsgestützte Interviews oder strukturierte Tagebücher benutzt, wobei der Fernsehkonsum gewöhnlich nach dem Ereignis aus der Erinnerung rekonstruiert werden musste.

③ Einschaltquoten von „Tagesschau“ und „heute“ nach einzelnen Wochentagen 1974*

in %

	Tagesschau 20.00 Uhr	heute 19.00 Uhr
Montag	39	27
Dienstag	28	30
Mittwoch	36	27
Donnerstag	21	30
Freitag	52	28
Samstag	33	25
Sonntag	41	31

* Durchschnittswerte 1. Quartal 1974.

Quelle: Infratam-Sonderauswertungen.

Beim 1975 eingeführten Teleskopieverfahren musste das individuelle Sehverhalten dagegen nicht nachträglich rekonstruiert werden, sondern wurde durch Betätigung einer Sehbeteiligungstaste – bis auf Sekunden genau – bereits während des Sehens gemessen, wodurch zum Beispiel Erinnerungsfehler ausgeschlossen wurden (s. Kasten zum Messverfahren Teleskopie).

Aus den so gemessenen Sehbeteiligungswerten konnte man zunächst ablesen, dass die Zahl der Personen, die eine Sendung sehen, kleiner war, als man früher annahm. Früher unterstellte man nämlich, dass die bundesdeutschen Familien beim Fernsehkonsum gemeinsam vor dem Bildschirm saßen. Die ersten Teleskopie-Ergebnisse zeigten jedoch: Wenn Mitte der 70er Jahre in der Bundesrepublik der Fernseher lief, saßen in der Regel weniger als zwei Personen davor, was auf eine gewisse Individualisierung des Zuschauerverhaltens hinwies. Nur bei Krimis, Spielfilmen und einigen Unterhaltungsshowshows war das Fernsehen noch ein Familienmedium.

Auch die bis dahin gültigen Annahmen über das Sehverhalten von Kindern und älteren Menschen mussten durch die Teleskopieergebnisse revidiert werden. Eine besondere Unruhe lösten dabei die Ergebnisse über die Anwesenheit von Kindern im Publikum von Krimiserien aus, was zunächst zu einer speziellen Untersuchung und dann zu einer Verlegung dieser Serien auf den späteren Abend führte. (10)

Das Publikum von Politiksendungen war ein weiteres Thema von Teleskopieuntersuchungen, wobei sich unter anderem herausstellte, dass sich die Publikumskreise der politischen Magazine – jener Sendungen, denen man in den 70er Jahren einen wahlentscheidenden Einfluss zutraute – hochgradig überschneiden: Wer „Panorama“ ansah, verfolgte demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit auch

Teleskopieverfahren erlaubte erstmals sekundengenaue Messung des Sehverhaltens

Fernsehen war schon damals nur teilweise ein Familienmedium

Aufschlüsse über das Sehverhalten von Kindern

Publikumskreise der politischen Magazine überschneiden sich

Messverfahren: Die Teleskopie-Fernsehzuschauerforschung von 1975 bis 1984

Vom 1. Januar 1975 an hatte Teleskopie – ein Gemeinschaftsunternehmen von infas/Bad Godesberg und dem Institut für Demoskopie/Altenbach – den Auftrag, die Fernsehnutzung von 1200 repräsentativ für die Bundesrepublik ausgewählten Privathaushalten und den darin lebenden Personen ab drei Jahren, auf die Minute genau zu erfassen. Es sollten alle Programme berücksichtigt werden, die in diesen Haushalten eingeschaltet wurden. Die Messdaten sollten über das Telefonnetz eingesammelt werden und waren in einer Datenbank zu speichern.

Teleskopie setzte dafür das weltweit erste elektronische „People Meter“ (Personenmessgerät) ein, das entsprechend den Anforderungen in der Bundesrepublik entwickelt worden war. Es enthielt einen Tuner mit Programmtasten zur Programmwahl und Personentasten zur An- und Abmeldung bei Beginn und Ende des Fernsehkonsums sowie eine genaue Quarzuhr. Über ein Modem war es zum Datenabruf ans Telefonnetz angeschlossen. Diese Messgeräte wurden zunächst disproportional auf die Bundesländer verteilt, damit in jedem Land mindestens 100 Haushalte zur Verfügung standen und im Verlauf der ersten Monate des Jahres 1975 die weiteren Messgeräte in den Flächenländern angeschlossen und bis 1200 Haushalte gemessen werden konnten.

Von Mitte 1975 an war es möglich, die Daten über Nacht einzulesen und am nächsten Vormittag die Auswertungen zum Zuschauerverhalten vorzulegen. Diese Daten von gestern erhöhten die Bedeutung der Quoten für die Programm-macher beträchtlich – auch wenn sie anfangs nur per Fernschreiber zu beziehen waren. Es wurde ein umfangreiches Berichtswesen aufgebaut: national für ARD und ZDF, für die regionalen ARD-Vorabendprogramme und das ZDF zwi-

schen 17.00 und 20.00 Uhr und für die fünf Dritten Programme der ARD nationale und regionale Reichweiten. Zunächst standen dabei noch die haushaltsbezogenen Einschaltquoten im Vordergrund, weil diese Prozentzahlen größer als die Personenreichweiten waren. Dennoch wurden die Zielgruppendaten von Männern, Frauen, Erwachsenen-Altersgruppen und Kindern immer stärker für die Programmplanung eingesetzt. 1979 wurde das Panel auf 1500 Haushalte vergrößert. Zugleich wurden auch die Zweiteräte, Fernsehgeräte mit Fernbedienung und transportable Fernsehgeräte erfasst. Dabei wurden sowohl die Mindestpanelgröße für die Bundesländer als auch der proportionale Teil der Stichprobe erweitert.

Die Einführung eines eigenen Regionalfernsehens für Bremen und die zusätzliche Verbreitung von Landesinformationen in den NDR-Ländern führten Ende 1980 zu einer nochmaligen Panelvergrößerung auf 1650 Haushalte mit rund 4000 Personen ab drei Jahren. Die Validität der Zuschauerdaten wurde im Teleskopie-Panel mehrfach überprüft. Dabei ging es vor allem um die Frage: Melden sich die teilnehmenden Zuschauer immer mit ihrer Personentaste an, wenn sie beginnen fernzusehen, und melden sie sich auch ab, wenn sie nicht mehr zuschauen? Koinzidenzüberprüfungen zeigten, dass die Tastenbedienung angemessen erfolgte und die Sicherheit der Zuschauerzahlen bei 90 Prozent lag. (9)

Als zusätzliche Anforderungen an die Nutzungsmessungen im Panel wurden die Erfassung der aufkommenden neuen Technologien, wie Videotext, Videorekorder und Kabelprogramme, die Frage der „Fernsehmüdigkeit“ bei längerer Verweildauer im Panel und die Gästennutzung überprüft.

politisch anders ausgerichtete Magazine wie „Report“/München oder vergleichbare ZDF-Sendungen. (11)

Diese kombinierte Nutzung von Medienangeboten, die untereinander in einem Konkurrenz- und Korrekturverhältnis standen, machte es unwahrscheinlich, dass eine einzelne Fernsehsendung einen messbaren Einstellungswandel bei ihren Zuschauern hervorruft. Zur öffentlichen Debatte über den Einfluss des Fernsehens auf die Wahlentscheidung, wie er vor und nach der Bundestagswahl 1976 von Elisabeth Noelle-Neumann behauptet wurde, konnte dieser Hinweis allerdings nichts beitragen. (12)

1978: ARD und ZDF führten neues Programmschema ein

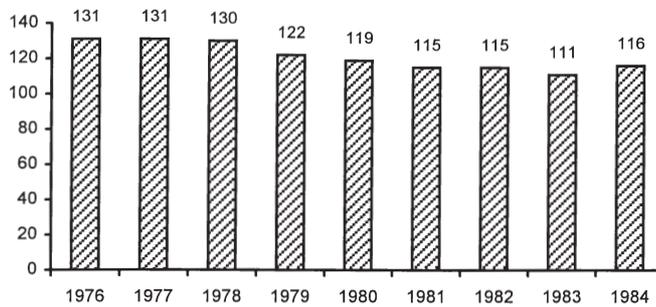
Zu Beginn des Jahres 1978 versuchten ARD und ZDF durch Einführung eines neuen Programmschemas eine weitere Ausdifferenzierung ihres

Fernsehangebots. Neu daran war, dass beim Ersten Programm häufiger um 20.15 Uhr Fernsehfilme und Serien zu sehen waren. Seltener als früher wurden auf beiden Kanälen gleichzeitig Informationsprogramme ausgestrahlt. Durch die Einführung von „heute-journal“ und „Tagesthemen“ wurde das Nachrichtenangebot vergrößert. Und schließlich begannen beide Programme mit dem Aufbau eines Wiederholungsprogramms am späten Abend und erweiterten damit das Sendungsangebot auch insgesamt. Zu einer nochmaligen Erweiterung kam es, als ARD und ZDF 1981 mit der bundesweiten Ausstrahlung eines gemeinsamen Vormittagsprogramms begannen, das von Montag bis Samstag zwischen 10.00 und 13.10 Uhr zu sehen war.

Auch diese Angebotsänderungen wurden von lebhaften Diskussionen in der Öffentlichkeit begleitet. Behauptet wurde zum Beispiel, die Platzierung der Informationssendungen sei arbeitnehmerfeindlich und müsse zum Rückgang der Informationsnachfrage führen, der Unterhaltungskonsum werde zunehmen, und auch insgesamt würden die

Abb. 5 Entwicklung der Sehdauer pro Tag 1976 bis 1984

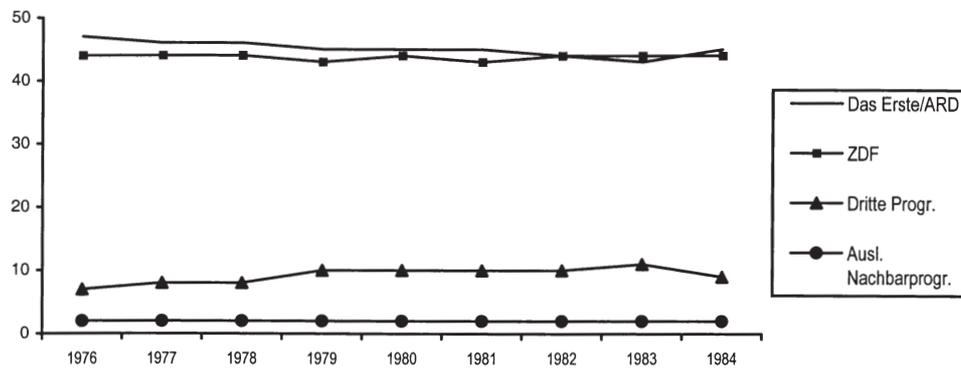
Jahresdurchschnittswerte, Zuschauer ab 14 Jahre
in der alten Bundesrepublik, in Min.



Quelle: Teleskopie.

Abb. 6 Marktanteile der Fernsehprogramme 1976 bis 1984

Zuschauer ab 14 Jahre in der alten Bundesrepublik, in %



Quelle: Teleskopie.

Zuschauer zu einem höheren Fernsehkonsum verführt. In diesem Zusammenhang ist auch das Plädoyer für einen fernsehfreien Tag pro Woche zu erwähnen, mit dem der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt im Frühsommer 1978 an die Öffentlichkeit trat. (13)

66 Prozent aller Zuschauer nahmen mindestens einmal pro Woche „fernsehfrei“

Die Teleskopieergebnisse zu diesem Thema zeigten jedoch, dass diese Art von Fernsehastinenz bereits allgemeine Praxis war: 66 Prozent aller erwachsenen Bundesbürger nahmen jedenfalls damals mindestens einmal pro Woche „fernsehfrei“. Außerdem belegten die Teleskopie-Ergebnisse, dass die Informationssendungen nach Einführung des neuen Programmschemas nicht weniger, sondern mehr gesehen wurden und dass die neuen Nachrichtomagazine des Ersten und Zweiten Programms auf Anhieb von den Bundesbürgern akzeptiert wurden. Das „heute-journal“ des ZDF – damals noch um 21.00 Uhr ausgestrahlt – fand dabei in den ersten Jahren nach seiner Einführung rund sechs Millionen Zuschauer, und für die „Tagesthemen“ um 22.30 Uhr wurden rund 3,5 Millionen Zuschauer gezählt. (14)

Aus dem Fernsehangebot wurde jetzt stärker ausgewählt

Nicht bestätigt hat sich auch der befürchtete Anstieg des Unterhaltungskonsums, und schließlich hat die Erweiterung des Fernsehangebots auch nicht zu einem generellen Anstieg der Fernsehnach-

frage geführt (vgl. Abbildung 5). Wenn in den Jahren 1978 bis 1984 Veränderungen zu beobachten waren, handelte es sich nicht um einen Anstieg, sondern eher um einen leichten Rückgang der Fernsehaktivitäten – was besagt, dass aus dem verfügbaren Angebot in stärkerem Maß ausgewählt wurde als in den Jahren zuvor. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Bundesbürger Ende der 70er Jahre anfangen, differenzierter mit dem Fernsehangebot umzugehen, wovon zum Beispiel die Dritten Programme profitierten. Diese Entwicklung ging mit einer allmählichen Popularisierung der ursprünglichen Bildungsprogramme einher. Aber auch Programmereignisse wie die US-Serie „Holocaust“, die im Januar 1979 in allen Dritten zu sehen war und neue Diskussionen über die Verbrechen des Dritten Reichs auslöste, haben dazu beigetragen, dass die Dritten Programme einem breiteren Publikum bewusst wurden (vgl. Abbildung 6).

Gestützt wurden die hier angedeuteten Veränderungen im Fernsehverhalten durch Befragungen zur Bewertung des Fernsehens: Auch aus dieser Sicht erschien das Fernsehen Ende der 70er Jahre als ein normaler Gebrauchsgegenstand, differenzierter und selektiver genutzt als früher und damit den anderen Medien immer ähnlicher werdend. (15)

Messverfahren: Die GfK Fernsehforschung seit 1985

1984 wurde von der Nürnberger Gesellschaft für Konsum- und Absatzforschung (GfK) auf der Basis einer repräsentativen Stichprobe mit über 15 000 Befragten ein frisches Panel auf Basis der damaligen elf Bundesländer aufgebaut, das in 2 380 Haushalten auch Mehrgerätebesitz, Videotext, Videorekorder und TV-Fernbedienung sowie alle anderen aktuellen Anforderungen erfüllte. Dabei wurde festgestellt, dass die Zahl der Haushalte mit fernbedienten Fernsehgeräten von 24 Prozent bei Teleskopie auf 66 Prozent im GfK-Panel zugenommen hatte. Bei den Panelhaushalten wurde ein elektronisches Messgerät aus der Schweiz eingesetzt, das die Nutzungsvorgänge im 30-Sekunden-Takt erfasste, wobei die Personenanmeldung aller Haushaltsmitglieder ab sechs Jahren über eine speziell erweiterte Fernbedienung erfolgte. Dabei wurden – um konkurrierende „Währungen“ zu vermeiden – alle Programme berücksichtigt, auch die neuen Privatsender.

Der damalige Bildschirmtext, Telespiele (Videospiele am Fernseher) und Heimcomputer, die am Fernsehgerät anzuschließen waren, wurden ebenso gemessen wie die Verwendung von Videorekordern zur Aufnahme oder Wiedergabe. Bereits mit dem Aufkommen der Videorekorder wurde nämlich das Problem zeitversetzter Fernsehnutzung erkannt, wie es heute im Zusammenhang mit den PVR (Personal Video Recorder), also der Aufzeichnung auf digitaler Festplatte, wieder Gesprächsthema ist. Es wurde also eine Codierung der mit dem VCR-Gerät aufgezeichneten Programme eingerichtet, sodass auszuwerten war, welche Sendung aufgezeichnet wurde und von wem sie später gesehen wurde.

Der Abruf der Messgeräte erfolgte nachts über die Telefonleitung, sodass am nächsten Morgen dann erste Ergebnisse als „TV-Quick“ vorlagen. Erstmals hatten ARD und ZDF auch über Datenleitung Zugang zu einem Zentralrechner, auf dem allerdings zunächst nur aggregierte Daten zur Verfügung standen. Aus ihnen konnte man dann vor Ort Tabellen und Grafiken erstellen. Daneben gab es umfangreiche Berichte über die Sehbeteiligung der Zuschauer national und regional sowie nach Zielgruppen.

Um die spezifische Entwicklung in denjenigen Haushalten mit umfangreichem TV-Angebot systematisch zu beobachten, ließen ARD und ZDF 1986 ein spezielles „KaSat“- (Kabel- und Satelliten-)Panel mit 165 Haushalten zusätzlich zum Standardpanel der Fernsehforschung einrichten, deren Sehbeteiligungswerte auch von RTL und SAT.1 genutzt wurden.

Mit dem Ziel einer gemeinsamen Fernseh-währung schlossen sich ARD, ZDF, RTL und SAT.1 Mitte 1988 zu einer Arbeitsgemeinschaft Fernsehforschung (AGF) zusammen, die von da an als Auftraggeber der Fernsehforschung fungierte. Zur Kontrolle und Sicherung des komplexen Instrumentariums der Fernsehforschung

wurde von der AGF eine Technische Kommission für das Satellitenpanel (TK.Ka.Sat) gegründet.

Ab 1990 führte die GfK Fernsehforschung den Vertrag auf neuer Grundlage für die AGF bei hälftiger Finanzierung durch Öffentlich-Rechtliche und Private fort. In den neuen Ländern wurde entsprechend dem bisherigen Vorgehen im Westen ein neues Panel mit 1 100 Personen aufgebaut, was aufgrund unzureichender statistischer Basisdaten und der schlechten Telefonversorgung nicht einfach war. Wegen der dadurch verzögerten Berichterstattung war eine gesamtdeutsche Berichterstattung noch nicht möglich. Daher mussten Funktelefone, eine Frühform des Handy für den Datenabruf, eingesetzt werden. Sie ermöglichten ab 1993 eine gesamtdeutsche Übernacht-Berichterstattung.

1995 begann ein neuer Vertragszeitraum und die GfK Fernsehforschung setzte ein neues Messgerät ein, das speziell für den umkämpften deutschen Markt und alle möglichen Empfangswege – terrestrisch, via Kabel oder vom Satelliten – entwickelt wurde, das TC#XL. Es erkennt und misst als Tuner-Meter alle eingeschalteten Programme sekundengenau und ist – je nach Haushaltsgegebenheiten – mit unterschiedlichen Komponenten und Fernbedienungen einschließlich Personentasten ausgerüstet. Wie schon zuvor wird weiterhin die Videorekordernutzung erfasst und Videotext/Teletext kann jetzt seitengenau analysiert werden. Die Panelhaushalte im Westen, die vor 1990 im Panel waren, wurden durch neue ersetzt; zugleich wurde das Panel auf 4 400 Haushalte vergrößert. Seit 1995 werden auch die Kinder ab drei Jahren mit ihrer Fernsehnutzung abgebildet. Neben dem deutschen Panel sollte die Fernsehnutzung der Ausländer in Deutschland einbezogen werden. Dieser Plan wurde – mangels statistischer Basisdaten – jedoch nur eingeschränkt ausgeführt und es kamen nur die 140 Haushalte hinzu, deren „Haupteinkommensbezieher“ ein EU-Ausländer ist.

Seit 2001 besteht das Panel somit aus 5 640 Haushalten mit 13 000 Personen, die 72,85 Millionen Personen repräsentieren. 2002 bestätigte eine neuerliche Koinzidenzuntersuchung im Panel, dass die Panelpersonen in über 90 Prozent der Fälle ihre Personentaste korrekt bedienen.

Am 1. Januar 2003 begann die GfK Fernsehforschung schließlich mit der Messung der digitalen Fernsehnutzung mit Hilfe einer speziell präparierten Set-Top-Box, die alle Nutzungszustände an das weiterhin verwendete XL-Meter weiterleitet. Etwa 7 Prozent aller Fernsehhaushalte verfügen bereits über diese moderne Empfangstechnik. Seit August 2003 sind in Berlin/Potsdam über die Antenne nur noch digitale Signale zu empfangen, sodass auch für DVB-T, den digitalen terrestrischen Empfang, der erste Schritt getan ist. Die Panelhaushalte in diesem Gebiet wurden von der GfK mit einer entsprechenden Messbox versorgt.

5. Das Mitte der 80er Jahre entstehende Privatfernsehen verbreitet sich nur langsam

Als die ersten Privatsender aufkamen, wurde auch das Instrument der Reichweitenmessungen erneuert und an die künftigen Bedingungen angepasst (s. Kasten zum Messverfahren der GfK). Allerdings haben die Bundesbürger zunächst nur zögernd von den neuen Sendern Gebrauch gemacht, denn Mitte der 80er Jahre waren nur die 1,2 Millionen Kabelhaushalte und die Bewohner des Saarlandes in der Lage, Privatsender wie RTL oder SAT.1 zu empfangen. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre stieg die Zahl der Haushalte mit RTL- oder SAT.1-Empfang dann pro Jahr um ca. drei Millionen, sodass Anfang 1990 52 bis 55 Prozent aller Westdeutschen mit RTL oder SAT.1 versorgt waren.

Zu Beginn der 90er Jahre setzte sich die Verbreitung dieser beiden Privatsender in der gleichen Geschwindigkeit fort, und erst Mitte der 90er Jahre verlangsamte sich diese Entwicklung: Von 1994 an ging die jährliche Zuwachsrate zunächst auf eine Million und dann auf 500 000 Haushalte zurück, und die Versorgung mit RTL- und SAT.1-Programmen näherte sich der Sättigungsgrenze.

Die GfK-Ergebnisse bestätigten, dass bis 1987 die Privatsender im Fernsehalltag der Bundesbürger keine nennenswerte Rolle spielten. Seit 1988 stiegen die Zuschauerzahlen von RTL und SAT.1 jedoch kontinuierlich an, während die entsprechenden Zahlen der öffentlich-rechtlichen Hauptprogramme in gleichem Maße zurückgingen (vgl. Tabelle 4).

Erst in den 90er Jahren setzten sich die Privatsender durch

Aber erst in der 90er Jahren haben sich die Privatsender richtig durchgesetzt: 1992 – nach der statistischen Vereinigung der westdeutschen mit den ostdeutschen Fernsehzuschauern – stieg vor allem die Nachfrage nach den Sendungen von RTL noch einmal sprunghaft an und erreichte 1993 ihren bisherigen Höhepunkt. Dabei erzielte das RTL-Programm erstmals einen Sehbeteiligungsvorsprung vor den übrigen Programmen – wiederum zulasten des Ersten Programms der ARD und des ZDF.

Im Jahr 1995 kam der Schrumpfungsprozess, den das Publikum der öffentlich-rechtlichen Sender durchgemacht hatte, aber wieder zum Stillstand. Von diesem Zeitpunkt an verloren auch RTL und SAT.1 Zuschauer – zugunsten der kleineren, Anfang der 90er Jahre gegründeten Privatsender, aber auch zugunsten der Dritten Programme.

④ Marktanteile der Fernsehprogramme 1985 bis 1991 in der alten Bundesrepublik

	in %						
	1985	1986	1987	1988	1989	1990	1991
ARD 1	43,4	44,9	42,2	37,9	32,4	30,7	26,9
ZDF	42,6	40,2	40,7	36,2	31,7	28,4	25,4
ARD 3	10,2	10,1	10,5	10,7	10,4	9,0	8,8
SAT.1	–	–	1,5	5,6	8,5	9,2	10,3
RTL	0,4	0,7	1,2	4,1	10,0	11,8	14,3
ProSieben	–	–	–	–	–	1,2	3,9
Sonstige	3,4	4,1	3,9	5,5	7,0	9,7	10,4

Quelle: GfK Fernsehforschung.

In den folgenden Jahren – außer im „Fußballjahr“ 1998 – blieb RTL zwar das meistgesehene Fernsehprogramm. Aber die übrige Rangreihe veränderte sich. So entfielen im gesamtdeutschen Durchschnitt des Jahres 2002 14,6 Prozent vom täglichen Fernsehkonsum der Bundesbürger auf das Kölner Privatprogramm, 14,3 Prozent auf Das Erste und 13,9 Prozent auf das ZDF. Anders als früher folgten danach jedoch – mit einem Gesamtmarktanteil von 13,3 Prozent – die Dritten Programme, die sich seit 1998 regelmäßig vor SAT.1 (9,9%) und ProSieben (7,0%) platzieren konnten. Danach wiederum folgten Kabel 1, RTL II, VOX und die zahlreichen Sparten- oder Zielgruppenprogramme, die mit Zuschaueranteilen von maximal 4,5 Prozent zwar nur eine geringe quantitative Rolle spielten, die aber in der Summe immerhin 27 Prozent vom täglichen Fernsehkonsum der Bundesbürger auf sich vereinten (vgl. Tabelle 5).

Marktanteile 2002: RTL vor Das Erste und ZDF

Wie groß die Auswahlmöglichkeiten der Fernsehzuschauer in den 90er Jahren geworden waren, lässt sich auch daran ablesen, dass ein durchschnittlicher Fernsehhaushalt in der Bundesrepublik seit 1995 mehr als 30 verschiedene Programme empfangen konnte. Zugleich lässt sich erahnen, wie hart dabei die Konkurrenz der Sender untereinander wurde.

Konkurrenzkampf unter den Sendern wurde härter

⑤ Marktanteile der Fernsehprogramme 1992 bis 2002 in Deutschland

	Zuschauer gesamt, in %											
	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	
Das Erste/ARD	21,7	17,0	16,3	14,6	14,8	14,7	15,4	14,2	14,3	13,9	14,3	
ZDF	21,3	18,0	17,0	14,7	14,4	13,4	13,6	13,2	13,3	13,2	13,9	
Dritte	8,1	7,9	8,9	9,7	10,1	11,6	12,3	12,5	12,7	13,2	13,3	
SAT.1	13,2	14,9	14,9	14,7	13,2	12,8	11,8	10,8	10,2	10,1	9,9	
RTL	16,9	18,9	17,5	17,6	17,0	16,1	15,1	14,8	14,3	14,7	14,6	
ProSieben	6,7	9,2	9,4	9,9	9,5	9,4	8,7	8,4	8,2	8,0	7,0	
Sonstige	12,1	14,1	16,0	18,8	21,0	22,0	23,1	26,1	27,0	26,9	27,0	

Quelle: AGF/GfK Fernsehforschung.

⑥ Sehdauer pro Tag in der alten Bundesrepublik 1985 und 2002 nach Alter und Geschlecht

Mo-So, in Min.

	1985	2002	Differenz
Kinder 6-13 Jahre	92	99	+7
ab 14 Jahre	147	210	+63
14-29 Jahre	104	134	+30
30-49 Jahre	139	193	+54
50-64 Jahre	176	239	+63
65 Jahre und älter	196	277	+81
Frauen	145	220	+75
Männer	148	199	+51

Quelle: GfK, AGF/GfK Fernsehforschung.

6. In den 90er Jahren steigt der Zeitaufwand für das Fernsehen deutlich an

Gesellschaftspolitische Bedenken lebten durch Aufkommen der Privatsender wieder auf

Mit der Verbreitung der Privatsender lebten auch die gesellschafts- und familienpolitischen Bedenken der 70er Jahre wieder auf, die hier im Einzelnen nicht wiederholt werden sollen. In jedem Fall interessierte man sich auch in der Öffentlichkeit für die Frage, wie die Kinder auf die Vermehrung des Fernsehangebots reagieren, ob die erwachsenen Zuschauer – wie befürchtet – mehr Zeit mit der leichten Fernsehunterhaltung verbringen und ob sie die informativen Sendungen zunehmend vermeiden würden.

Größeres TV-Angebot führte bei Erwachsenen zu erheblich höherer Sehdauer

Die GfK-Ergebnisse zu diesen Fragestellungen ergaben zunächst, dass es vor allem die Erwachsenen aus der alten Bundesrepublik waren, die mit einer Sehzweierhöhung auf das größere Fernsehangebot reagierten: Für sie wurde im Durchschnitt des Jahres 2002 eine Sehdauer von 210 Minuten pro Tag gemessen – das waren 63 Minuten mehr als 1985 und bedeutete einen Mehrkonsum von 43 Prozent. Am meisten zu dieser Veränderung beigetragen haben Frauen und ältere Menschen, deren Fernsehkonsum um 75 bis 81 Minuten pro Tag gestiegen ist (vgl. Tabelle 6).

Erheblich geringer war dagegen die Erhöhung des Fernsehkonsums bei den Kindern von sechs bis 13 Jahren. Sie verbrachten 2002 lediglich sieben Minuten mehr Zeit mit dem Fernsehen als ihre Altersgenossen im Jahre 1985. Dies bedeutet einen Mehrkonsum von 8 Prozent und ist deutlich weniger, als man aufgrund früherer Untersuchungen bei den ersten Kabelabonnenten der alten Bundesrepublik vermuten konnte. (16)

Diese Aussage gilt auch dann, wenn man die ostdeutschen Fernsehzuschauer, die von Anfang an etwas mehr Zeit mit dem Fernsehen verbracht haben, in die Berechnungen einbezieht: So haben die erwachsenen Bundesbürger – einschließlich der Ostdeutschen – im vergangenen Jahr drei Stunden und 35 Minuten ferngesehen, das sind 68 Minuten mehr als bei der Einführung des Privatfernsehens (vgl. Abbildung 7).

Und für die Kinder wurde 2002 aus gesamtdeutscher Sicht eine tägliche Sehdauer von eindreiviertel Stunden gemessen – das sind lediglich 13 Minuten mehr als 1985 und entspricht einer Sehzweierhöhung von 14 Prozent (vgl. Abbildung 8).

7. Die Nachrichten bleiben – trotz aller Änderungen – eine feste Größe im Fernsehkonsum der Bundesbürger

Aus früheren Auswertungen von GfK-Ergebnissen geht hervor, dass die deutschen Fernsehzuschauer ihre Unterhaltungswünsche seit Mitte der 90er Jahre zum größten Teil bei den Privatsendern befriedigen. (17) Entgegen manchen Befürchtungen ist dabei ihr Zeitaufwand für Unterhaltungs- und Fictionsendungen jedoch nur um elf Minuten pro Tag gestiegen – was einer maßvollen Steigerung um 14 Prozent entspricht (vgl. Tabelle 7).

Deutlicher hat sich demgegenüber der Informationskonsum der Bundesbürger verändert: Noch Anfang der 90er Jahre waren, wenn man die Nachrichten außer acht lässt, Politikmagazine wie „Monitor“, „Report“ und „Panorama“ – zusammen mit Reportagen und aktuellen Hintergrundsendungen – die bevorzugten Informationsquellen der Bundesbürger.

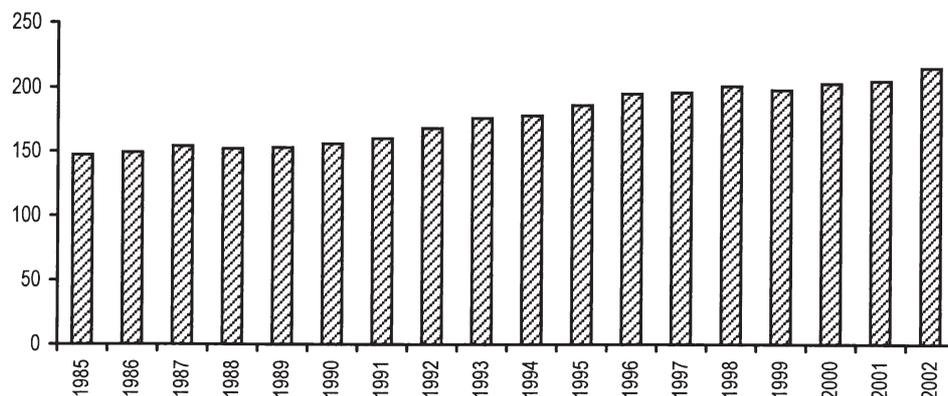
Fernsehkonsum der Kinder stieg dagegen nur geringfügig

Zeitaufwand für Unterhaltungs- und Fictionsendungen weniger angestiegen als erwartet

Qualitative Änderung des Informationskonsums

Abb. 7 Entwicklung der täglichen Sehdauer 1985 bis 2002*

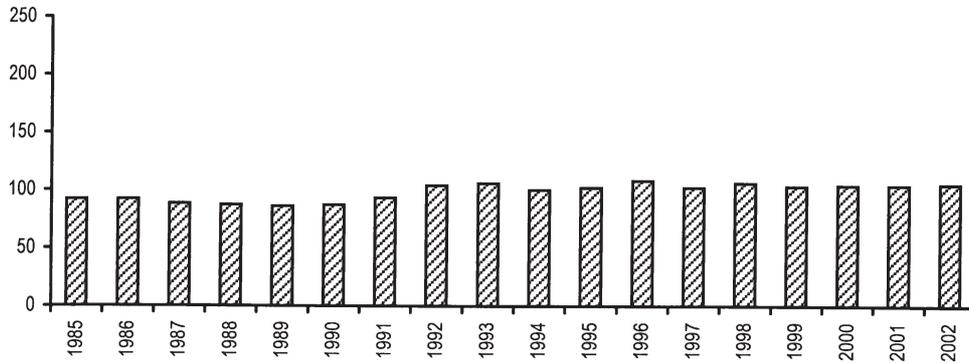
Jahresdurchschnittswerte, Zuschauer ab 14 Jahre, in Min.



* 1985-1991: alte Bundesrepublik; ab 1992: Deutschland gesamt.
Quelle: GfK, AGF/GfK Fernsehforschung.

Abb. 8 Entwicklung der täglichen Sehdauer von Kindern 1985 bis 2002*

Jahresdurchschnittswerte, 6-13 Jahre, in Min.



* 1985-1991: alte Bundesrepublik; ab 1992: Deutschland gesamt.

Quelle: GfK, AGF/GfK Fernsehforschung.

⑦ Zeitaufwand der Fernsehzuschauer für Unterhaltungs- und Fictionsendungen pro Tag nach Fernsehsystemen

Mo-So, ab 14 Jahre, Deutschland gesamt

	Sehdauer in Min.		Anteil am Unterhaltungs- und Fictionskonsum in %	
	1992	2002	1992	2002
öffentlich-rechtliche Sender ¹⁾	43	38	53	41
Privatsender ²⁾	38	54	47	59
Unterhaltungs- und Fictionskonsum gesamt	81	92	100	100

1) Zusammengefasste Werte für Das Erste, das ZDF, 3sat und die Dritten Programme.

2) Zusammengefasste Werte für RTL, SAT.1, ProSieben, RTL II, VOX und Kabel 1.

Quelle: AGF/GfK Fernsehforschung.

⑧ Zeitaufwand der Fernsehzuschauer für Informationssendungen pro Tag nach Fernsehsystemen

Mo-So, ab 14 Jahre, Deutschland gesamt

	Sehdauer in Min.		Anteil am Informationskonsum in %	
	1992	2002	1992	2002
öffentlich-rechtliche Sender ¹⁾	28	41	76	70
Privatsender ²⁾	9	18	24	30
Informationskonsum gesamt	37	59	100	100

1) Zusammengefasste Werte für Das Erste, das ZDF, 3sat und die Dritten Programme.

2) Zusammengefasste Werte für RTL, SAT.1, ProSieben, RTL II, VOX und Kabel 1.

Quelle: AGF/GfK Fernsehforschung.

Heute sind es – neben den aktuellen „Brennpunkt“- und „Spezial“-Sendungen von ARD und ZDF – vor allem politische Diskussionsendungen wie „Sabine Christiansen“, die das größte Interesse bei den Bundesbürgern finden, aber auch Boulevardmagazine wie „Explosiv“.

Informationssendungen: Anstieg von Angebot und Nachfrage

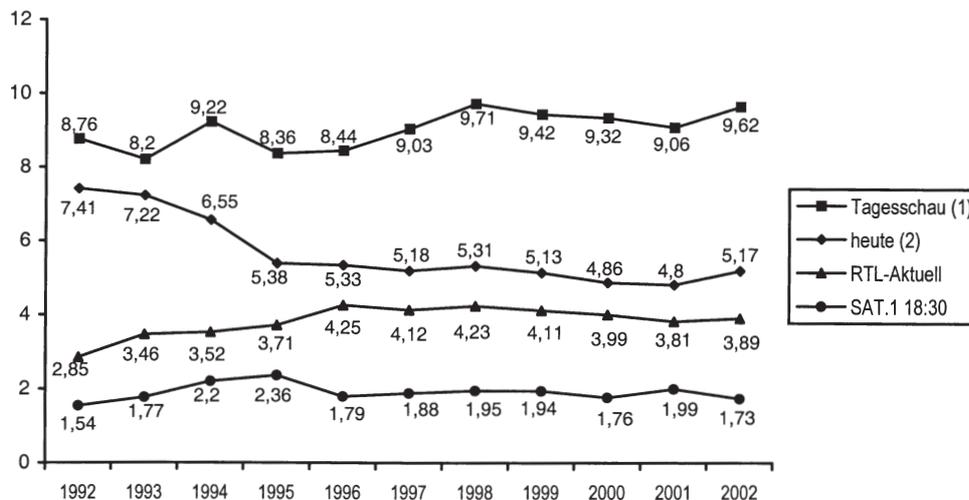
Die eigentliche Veränderung im Informationskonsum der Fernsehzuschauer lässt sich aber an den Sendungsreichweiten nicht ablesen, weil sie nicht berücksichtigen, dass das Gesamtangebot an Informationssendungen – von der Einrichtung der Morgenmagazine bis zur Einführung nächtlicher Nachrichtenmagazine, politischer Diskussionsendungen oder nichtpolitischer Boulevardsendungen – im Lauf der Jahre gestiegen ist und somit auch

neue Arten von Nachfragen nach Informationssendungen entstanden sind.

Fasst man daher den gesamten Informationskonsum der Bundesbürger zusammen, dann bestätigt sich, dass die Nachfrage nach Informationssendungen in den vergangenen zehn Jahren nicht gesunken, sondern deutlich gestiegen ist. In Zahlen ausgedrückt haben die Deutschen an einem Durchschnittstag des Jahres 2002 59 Minuten mit den Informationssendungen des Fernsehens verbracht – das waren 22 Minuten oder rund 60 Prozent mehr als 1992 (vgl. Tabelle 8).

Abb. 9 Reichweiten der Fernsehnews 1992 bis 2002

Jahresdurchschnittswerte, Zuschauer ab 3 Jahre, Deutschland gesamt, in Mio



1) inkl. Dritte Programme, 3sat und ab 2000 auch Phoenix.
 2) inkl. 3sat.
 Quelle: AGF/GfK Fernsehforschung.

Informationsbedarf wird größtenteils bei ö.-r. Programmen gedeckt

Diese Veränderung geht zwar vor allem von den öffentlich-rechtlichen Programmen aus, aber auch die Privatsender haben dazu beigetragen, wobei zu beachten ist, dass auch Boulevardmagazine, Lifestyle- oder Kochsendungen als Informationsprogramme gezählt werden. Dennoch kommen heute, wie Tabelle 8 zeigt, nur etwa 30 Prozent des gesamten Informationskonsums der Fernsehzuschauer aus dem Programm von RTL, SAT.1, ProSieben, RTL II, VOX und Kabel 1. Die restlichen 70 Prozent stammen hingegen aus dem Ersten Programm, dem ZDF, von 3sat oder den Dritten Programmen, sodass auch 17 Jahre nach Einführung des Privatfernsehens gilt: Ihren Informationsbedarf decken die deutschen Fernsehzuschauer zum größten Teil bei den öffentlich-rechtlichen Programmen.

„Tagesschau“ spielt dabei nach wie vor die größte Rolle

Außerdem gilt – wie vor 40 Jahren –, dass die „Tagesschau“ um 20.00 Uhr dabei die weitaus größte Rolle spielt. Wie man an der Reichweitendarstellung in Abbildung 9 ablesen kann, mussten die ARD-Nachrichten zwischen 1992 und 1995 zwar zunächst 740 000 Zuschauer abgeben, bei der „heute“-Sendung des ZDF um 19.00 Uhr waren es sogar zwei Millionen Zuschauer. Aber in den Jahren danach sind die „Tagesschau“-Reichweiten wieder angestiegen, während die „heute“-Reichweiten nahezu unverändert geblieben sind. So wurde die „Tagesschau“ im Durchschnitt des Jahres 2002 von 9,62 Millionen Zuschauern gesehen – das sind fast 1,3 Millionen mehr als 1995.

Die zweitgrößte Rolle spielt – ebenfalls wie vor 40 Jahren – die „heute“-Sendung des ZDF, die im Durchschnitt des vergangenen Jahres 5,17 Millionen Zuschauer fand. Und erst danach folgen die vergleichbaren Sendungen von RTL, SAT.1 oder ProSieben. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die

klassischen Nachrichten der öffentlich-rechtlichen Sender – trotz aller Änderungen, die das Zuschauerverhalten im Lauf der Jahre durchgemacht hat – eine feste Größe im Fernsehkonsum der Bundesbürger geblieben sind.

Damit sind noch längst nicht alle Veränderungen genannt und nicht alle Fragen geklärt, die sich in diesem Zusammenhang stellen. Verglichen mit den Diskussionen über unerwünschte Folgen der Fernsehexpansion, wie sie Mitte der 80er Jahre in der Bundesrepublik geführt wurden, betreffen die Reichweitenmessungen der kontinuierlichen Zuschauerforschung ohnehin nur einen Randaspekt der möglichen Aussagen über das Fernsehpublikum. Jedoch erlaubt gerade diese Form der Quantifizierung, die Entwicklung des Fernsehkonsums über die Jahre hinweg repräsentativ zu erfassen und damit – zumindest auf diesem Gebiet – zu einer realistischen Einschätzung der Lage beizutragen.

Reichweitenmessungen erlauben repräsentative Erfassung des Fernsehkonsums im Zeitverlauf

Anmerkungen:

- 1) „Teilnehmerstatistik“ wurden die offiziellen Zahlenangaben zum Fernsehgerätebesitz in Deutschland genannt. Publiziert wurden diese Angaben von der Deutschen Bundespost, die bis Ende 1975 für die Erhebung der Radio- und Fernsehgebühren zuständig war.
- 2) Grafik nach: Daten zur Mediensituation in der Bundesrepublik, Basisdaten 1987, S. 12, und Basisdaten, Daten zur Mediensituation in Deutschland 2001, S. 13, beide Media Perspektiven sowie ZDF-Jahrbuch 74, S. 61, und ARD-Jahrbuch 75, S. 334; eigene Berechnungen.
- 3) Panel = mehrfach befragter, gleichbleibender Kreis von zufällig ausgewählten Haushalten.
- 4) Vgl. Frank, Bernward: teleskopie – Das neue Verfahren der quantitativen Zuschauerforschung. In: ZDF-Jahrbuch 1974, S. 142-145, hier S. 143.
- 5) Bessler, Hansjörg: Hörer- und Zuschauerforschung. Rundfunk in Deutschland, Band 5. Hrsg. von Hans Bausch. München 1980, S. 199ff.
- 6) Vgl. ebd., S. 212.
- 7) Infratest Index Abendprogramm. Die Zuschauerreaktion auf die ARD- und ZDF-Berichterstattung zum Tod des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy, 22.11. – 25.11.1963.

- 8) Die Untersuchungsergebnisse und die Vorgeschichte der Untersuchung sind zusammengefasst in: Stolte, Dieter (Hrsg.): Das Fernsehen und sein Publikum. Studien zum Tagesablauf 1970/71. Mainz 1973.
- 9) Vgl. Buss, Michael: Die Vielseher – Fernsehzuschauerforschung in Deutschland. Theorie – Praxis – Ergebnisse. Schriftenreihe Media Perspektiven, Band 4. Frankfurt am Main 1985, S. 57.
- 10) Vgl. Darschin, Wolfgang: Veränderungen im Fernsehkonsum der Kinder. Neue Ergebnisse aus der kontinuierlichen Zuschauerforschung. In: Media Perspektiven 11/1977, S. 613-624.
- 11) Vgl. Buß, Michael/Bernward Frank: Politik im Fernsehen, 1979 (unveröffentlichter Untersuchungsbericht).
- 12) Vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth: Das doppelte Meinungsklima. Der Einfluss des Fernsehens im Wahlkampf 1976. In: PVS 18, 1977, S. 408-451.
- 13) Vgl. Buß (Anm. 9), S. 105-107.
- 14) Vgl. Darschin, Wolfgang/Bernward Frank: Tendenzen im Zuschauerverhalten. Teleskopie-Daten zur Nutzung der Fernsehprogramme seit 1976. In: Media Perspektiven 7/1980, S. 468-479.
- 15) Vgl. zum Beispiel Berg, Klaus/Marie-Luise Kiefer (Hrsg.): Massenkommunikation II. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-1980. Schriftenreihe Media Perspektiven, Band 2. Frankfurt/Main 1982.
- 16) Vgl. zum Beispiel Hurrelmann, Bettina/Klaus Nowitzki/Harry Possberg: Familie und erweitertes Medienangebot. Ergebnisse der ersten Erhebungswelle der Familien-Untersuchung im Kabelpilotprojekt Dortmund. In: Media Perspektiven 5/1988, S. 152-165.
- 17) Vgl. Darschin, Wolfgang/Bernward Frank: Tendenzen im Zuschauerverhalten. Fernsehgewohnheiten und Fernsehreichweiten 1992. In: Media Perspektiven 3/1993, S. 114-126, sowie die weiteren Fortsetzungsberichte zum Thema, jeweils erschienen in dieser Zeitschrift.

